

UNSER NACHMITTAG IM WALD

Was fällt euch zuerst zum Förster ein? Grüne Kleidung, klar, die gehört zu einem Förster dazu. Eine grüne Jacke oder Anorak, ein grüner Pulli, ein grüner Hut – dazu ein umgehängtes Gewehr. Und einen Hochsitz, da muss ein Förster doch nach den Tieren Ausschau halten. Aber da fehlt noch mehr?

Mit diesen Worten Begrüßte ich am Nachmittag des 08. Mai 2009 – 20 Schüler und Schülerinnen der dritten und vierten Schuljahre der Gemeinschaftsgrundschule Brühl-Badorf zur Waldführung – welche im Rahmen der Initiative „Bürger für Bürger“ von der Dorfgemeinschaft Badorf-Eckdorf e.V. organisiert wurde.

Wie so ein Tagesablauf aussieht und wie vielfältig die Aufgaben eines Försters heute sind erfuhren wir in den kommenden Stunden durch unseren Revierförster Uwe Fandler.

„Zisch, Zisch“: Uwe Fandler zückt seine Farbdose und sprüht drei rote Punkte auf den Stamm eines Baumes rechts vom Waldweg. Bei den zwei benachbarten Bäumen macht er das gleiche. Nein, mit Graffiti hat das nichts zu tun. „Die Bäume werden markiert und die Mitarbeiter wissen dann, dass sie diese Bäume fällen sollen“, erklärt Fandler. In der anderen Hand hält er eine „Wirtschaftskarte“. Das ist eine Art Landkarte, auf der der Wald in seinen unterschiedlich alten Beständen aufgezeichnet ist. Fandler: „Sie sind für die Planung und Organisation vieler Arbeiten hilfreich.“

Und was passiert mit den gefällten Bäumen? Sie werden mit Holztransportern in Sägewerke gebracht, dort eingeschnitten und zu Bauholz, also Brettern, Latten und Balken, oder zu Möbelholz verarbeitet. Die Bäume, die dafür zu krumm oder zu dünn sind, werden für Spanplatten-Herstellung oder als Brennholz und als Grundmaterial zur Papierherstellung verwendet..

„Unsere Hauptaufgabe ist es, alle Waldarbeiten zu organisieren und zu lenken“, erklärt Fandler: Er ist zuständig für die Pflanzung von Mischbaumarten, er bestimmt, welche Bäume gefällt werden müssen und wie sie zu verwerten sind, er gibt Anweisungen für den Waldwegebau.

Aber natürlich beobachtet und jagt ein Förster auch Tiere. Ausgerüstet mit Fernglas, Gewehr, Messer und Taschenlampe und natürlich seinem Jagdhund geht er – auf die Jagd und steigt als erstes auf einen der zahlreichen Hochsitze im Bezirk Schnorrenberg. Von dort beobachtet er viele einheimische Tiere, die im Wald leben: beispielsweise Hasen, Kaninchen, Fasane, Füchse oder Rehe und nicht zuletzt Wildschweine. Und auch wenn ihr das nicht gerne hört – so Fandler: Ein Förster muss auch ab und zu Tiere bejagen, das heißt erschießen.

Zum einen, wenn er sieht, dass sie krank sind. „Aber vor allem auch, weil manche Wildarten im Wald Schaden anrichten würden, wenn sie dort zu zahlreich vorkommen“, erklärt der Förster. Ein Beispiel: Wenn sehr viele Rehe im Wald sind, beißen sie zu viele junge Bäume an und schaden ihnen dadurch, manche wachsen auch gar nicht mehr weiter. „Verbeißen“ nennen die Förster diese Fressgewohnheit des Rehwilds.

Verliert beispielsweise die Buche Bucheckern und wächst daraus ein Bäumchen, trägt dieses im ersten Jahr eine Knospe, im zweiten mehrere. Kommt ein Reh mit Riesen-Hunger und frisst diese Knospen, „ist der Baum hin“, sagt Fandler.

Ihr habt sicher auch schon einmal Wald- oder Wiesenflächen gesehen, die völlig verwüstet waren – so – der Förster zeigt auf eine „Suhle“ am Wegesrand: „Das haben die Wildschweine angestellt.“ Um sie zu erlegen, müssen die Förster nachts auf die Jagd gehen. „Aber die sind so zahlreich, dass man nur einen Bruchteil von ihnen erwischt“, erklärt er.

Erlegte Tiere werden entweder weiterverkauft an Metzgereien, Restaurants und Privatkunden oder – sofern der Förster einen zweifelhaften Befund feststellt – dem Veterinäramt gemeldet und übergeben.

Jeden Morgen aktualisiert der Forstmann den Wochenplan: also was an diesem Tag ansteht – und teilt die Aufgaben seinen Mitarbeitern mit. Mitarbeiter sind Forstwirte, die beispielsweise die Bäume fällen. Der ursprüngliche Plan wird natürlich völlig umgeworfen, wenn nachts ein starker Sturm

gewütet hat. „Dann fahren wir als Erstes alle Waldwege ab und notieren, wo überall Baumstämme herumliegen, die so schnell wie möglich von den Forstarbeitern entfernt werden müssen“. Außerdem müssen „umsturzgefährdete“ Bäume gefällt werden.

Aber ein Förster ist nicht den ganzen Tag über im Wald unterwegs: Spätestens ab der Mittagszeit, also gut die Hälfte seiner Arbeitszeit, sitzt er normalerweise an seinem Schreibtisch zu Hause in seinem Forsthaus am Hüllenweg. (Übrigens erkennt man ein Forsthaus immer am Geweih eines Hirsches über dem Eingang). Da ist er unter anderem für die Gehaltsabrechnungen seiner Mitarbeiter verantwortlich, da muss er sich mit Behörden und Ämtern besprechen, wenn es um Baumaßnahmen am oder im Wald geht. Oder er hat Gespräche mit Bürgern, die zum Beispiel Brennholz abholen wollen - oder wie wir eine Waldführung angefragt hatten.

Meine persönliche Meinung über diesen - „unseren Förster“ – ist seit diesem Nachmittag eine andere – er ist in meinen Augen nicht nur ein Forstwirt und Förster; der sich zu 100 % mit seinem Beruf (Berufung) identifiziert sondern auch - ich nenne ihn mal einen „WALDPÄDAGOGEN“, welcher gegenüber den Schülern vorbildhaft den Umgang mit der Natur - dem Wald erklärt und nahe gebracht hat.

Im Namen der Kinder bedanken wir uns auf diesem Wege nochmals herzlich für diesen Lehrreichen Nachmittag.

Für den Vorstand der Dorfgemeinschaft

Frank Klein